

Alois Glück

Chemnitz 30. Oktober 2015

3. Sächsische Nachhaltigkeitskonferenz

Hans-Carl-von-Carlowitz-Gesellschaft Sachsen

Die Enzyklika „Laudato Si“

Papst Franziskus über die Sorge für das gemeinsame Haus

Die Enzyklika „Laudato Si“ von Papst Franziskus hat international in den verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen und in den verschiedensten Fachbereichen eine außergewöhnliche Resonanz.

Schon Monate vor der Veröffentlichung wurde eine Umweltenzyklika erwartet und viel darüber spekuliert.

Diese Enzyklika ist aber weit mehr als eine Umweltenzyklika. Sie ist eine weit greifende Analyse über die inneren Zusammenhänge der verschiedenen Krisen, die gegenwärtig die Welt immer unruhiger und immer instabiler machen mit entsprechenden Schlussfolgerungen.

Bei der letzten Sitzung unseres Rates für Nachhaltige Entwicklung hat ein Mitglied, das in den internationalen Spitzengremien der Klimakonferenzen und bei den Zusammenkünften der Regierungschefs dabei ist, berichtet, noch nie hätte eine einzelne Stellungnahme so viel Aufmerksamkeit und auch Wirkung erreicht.

Warum ist das so?

Wer ist dieser Papst Franziskus und was bewegt ihn?

Papst Franziskus ist in der ausgeprägten hierarchischen Struktur der katholischen Kirche die oberste Autorität, das Oberhaupt. Er selbst würde die Formulierung „Oberhaupt“ aber nie gebrauchen, er versteht sich als der erste Diener.

Bei seiner ersten Rede nach der Wahl auf dem Petersplatz in Rom stellte er sich vor als der Mann vom anderen Ende der Welt.

Mit seiner Wahl ist auch in der Leitung der katholischen Kirche Wirklichkeit, was im Globalisierungsprozess längst Realität ist: Europa ist nicht mehr der Nabel der Welt und alles eurozentrische Denken ist eine Engführung, die die prägenden Kräfte und die Entwicklungen in dieser Welt nicht mehr versteht.

Diese Engführung, diese Selbstfixierung, ist aber nicht nur ein Problem der katholischen Kirche, das Papst Franziskus mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln überwinden will, sondern leider weithin eine Entwicklung, die sich in einem weltweiten Trend des wachsenden Nationalismus zeigt.

Die immer raschere Internationalisierung unseres Lebens löst auch Ängste aus, daraus entwickeln sich Gegenkräfte. Dies ist in der aktuellen Entwicklung besonders

spürbar. Technokratisches Effizienz- Denken, die „Macher-Mentalität“ spürt und versteht diese Entwicklungen nicht.

Viele Probleme und Fehlentwicklungen in der internationalen Entwicklung sind darin begründet, dass wir glauben, alle Menschen in den verschiedensten Gesellschaften und Kulturen dieser Welt müssten genauso „ticken“ wie wir. Doch davon später.

Wie alle anderen Menschen ist auch Papst Franziskus von seinem Lebensweg geprägt. Dies gilt ja auch für das Spitzenpersonal in Politik, Gesellschaft und eben auch in den Kirchen.

Die Wurzeln der Familie sind in Europa, die Großeltern sind aus Italien ausgewandert. Damit hat er eine spürbare Verbindung zum europäischen Denken und für die europäische Kultur.

Er ist geprägt von der Kultur und dem kirchlichen Leben seines Heimatlandes Argentinien, von dem dortigen sozialen, gesellschaftlichen und politischen Leben, auch vom Leben unter den Bedingungen einer Diktatur.

Einer der zahlreichen Buchautoren zu Franziskus (Andrea Riccardi) hat die kirchliche Bedeutung von Papst Franziskus so beschrieben:

„Seit der Wahl von Papst Franziskus weht durch die Kirche „ein frischer Wind der Menschlichkeit und des Evangeliums.“ Denn Franziskus verkörpert eine Kirche, die nach Gerechtigkeit dürstet, die sich am Rande der Gesellschaft engagiert, die den Letzten nahe ist: den Außenstehenden, den Alten, den Flüchtlingen. Er steht für eine Kirche, die geprägt ist von der „Kultur der Begegnung“; er verkörpert vor allem eine Kirche, die von der Barmherzigkeit Gottes spricht.“

Dieses Verständnis von Glaube und Kirche ist auch das Fundament der Enzyklika.

Was ist die religiöse Motivation von Papst Franziskus für diese Enzyklika über die Krisen unserer Welt?

Der Papst hat den Namen des Franz von Assisi sehr bewusst gewählt. Das war und ist schon eine programmatische Ansage und Richtungsbestimmung.

Und er beginnt diese Enzyklika mit dem Bezug auf den Lobgesang des Franz von Assisi: „Gelobt seist Du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.“

Der Papst fährt fort: „Diese Schwester schreit auf wegen des Schadens, den wir ihr aufgrund des unverantwortlichen Gebrauchs und des Missbrauchs der Güter zufügen, die Gott in sie hineingelegt hat. Wir sind in dem Gedanken aufgewachsen, dass wir ihre Eigentümer und Herrscher seien, berechtigt, sie auszuplündern. Die Gewalt des von der Sünde verletzten menschlichen Herzens wird auch in den Krankheitssymptomen deutlich, die wir im Boden, im Wasser, in der Luft und in den Lebewesen bemerken. Darum befindet sich unter den am meisten verwahrlosten und misshandelten Armen diese, unsere unterdrückte und verwüstete Erde, die „seufzt und in Geburtswehen liegt“ (Röm 8, 22). Wir vergessen, dass wir selber Erde sind (vgl. Gen

2, 7). Unser eigener Körper ist aus den Elementen des Planeten gebildet; seine Luft ist es, die uns den Atem gibt, und sein Wasser belebt und erquickt uns.“

Papst Franziskus ist nie nur innerkirchlich fixiert. Er sieht auch den Beitrag anderer gesellschaftlicher Gruppen und anderer Religionen für die gemeinsame Aufgabe.

„Wir dürfen aber nicht übersehen, dass auch außerhalb der katholischen Kirche andere Kirchen und christliche Gemeinschaften – wie auch andere Religionen – eine weitgehende Sorge und eine wertvolle Reflexion über diese Themen, die uns alle beunruhigen, entwickelt haben.“

Er zitiert dann Patriarch Bartholomäus von Konstantinopel mit dem folgenden Text:

„Dass Menschen die biologische Vielfalt in der göttlichen Schöpfung zerstören; dass Menschen die Unversehrtheit der Erde zerstören, indem sie Klimawandel verursachen, indem sie die Erde von ihren natürlichen Wäldern entblößen oder ihre Feuchtgebiete zerstören; dass Menschen anderen Menschen Schaden zufügen und sie krank machen, indem sie die Gewässer der Erde, ihren Boden und ihre Luft mit giftigen Substanzen verschmutzen – all das sind Sünden. Denn ein Verbrechen gegen die Natur zu begehen, ist eine Sünde gegen uns selbst und eine Sünde gegen Gott.“

Soweit zum Religiösen, zum geistlichen Fundament.

Der Papst lädt dringlich zu einem neuen Dialog über die Art und Weise, wie wir die Zukunft unseres Planeten gestalten.

„Die dringende Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu schützen, schließt die Sorge ein, die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen, denn wir wissen, dass sich die Dinge ändern können.“

Im folgenden Kapitel greift der Papst unter der Überschrift „Was unserem Haus widerfährt“ die zentralen Umweltthemen auf. Die Umweltverschmutzung, den Klimawandel, die Wasserfrage, den Verlust der biologischen Vielfalt.

Alle diese Themen sind in einer intensiven Vorphase des Gesprächs mit den Wissenschaften entwickelt worden.

Im folgenden IV. Abschnitt „Verschlechterung der Lebensqualität und sozialer Niedergang“ beschreibt die Enzyklika den Zusammenhang von Umweltverschmutzung und sozialer Ungerechtigkeit. Der Papst spricht von einer „ökologischen Schuld“ zwischen dem Norden und dem Süden im Zusammenhang mit Ungleichgewichten im Handel und deren Konsequenzen im ökologischen Bereich wie auch in der sozialen Entwicklung. Er benennt die Ausbeutung von Lebensräumen und den Raubbau von Rohstoffen in der Natur für die wirtschaftlich starken Länder.

Er thematisiert die Wechselwirkung von Umweltverschmutzung und Raubbau in der Natur und den sozialen Ungleichgewichten auf die Lebenssituation und die Menschenwürde.

In Ziffer 48 schreibt er:

„Die menschliche Umwelt und die natürliche Umwelt verschlechtern sich gemeinsam, und wir werden die Umweltzerstörung nicht sachgemäß angehen können, wenn wir nicht auf die Ursachen achten, die mit dem Niedergang auf menschlicher und sozialer Ebene zusammenhängen. Tatsächlich schädigen der Verfall der Umwelt und der der Gesellschaft in besonderer Weise die Schwächsten des Planeten.“

Er zitiert dann die bolivianische Bischofskonferenz, die aus ihren Erfahrungen heraus die Situation so beschrieb:

„Sowohl die allgemeine Erfahrung des alltäglichen Lebens, als auch die wissenschaftliche Untersuchung zeigen, dass die schwersten Auswirkungen all dieser Umweltverletzungen von den Ärmsten erlitten werden.“

Nun gibt es ja durchaus zu verschiedenen Themen sehr unterschiedliche Positionen. Dies zeigt sich besonders in der Debatte um den Klimawandel. Wie geht der Papst mit diesen Meinungsverschiedenheiten um?

„Schließlich erkennen wir an, dass sich in Bezug auf die Situation und die möglichen Lösungen unterschiedliche Sichtweisen und gedankliche Richtungen entwickelt haben. Im einen Extrem vertreten einige um jeden Preis den Mythos des Fortschritts und behaupten, dass sich die ökologischen Probleme einfach mit neuen technischen Programmen lösen werden, ohne ethische Bedenken und grundlegende Änderungen. Im anderen Extrem ist man der Meinung, der Mensch könne mit jedem seiner Eingriffe nur eine Bedrohung sein und das weltweite Ökosystem beeinträchtigen. Deshalb sei es angebracht, seine Präsenz auf dem Planeten zu reduzieren und ihm jede Art von Eingriff zu verbieten. Zwischen diesen beiden Extremen müssten mögliche zukünftige Szenerien erdacht werden, denn es gibt nicht nur einen einzigen Lösungsweg. Das würde Anlass zu verschiedenen Beiträgen geben, die in Dialog treten könnten im Hinblick auf ganzheitliche Antworten. In Bezug auf viele konkrete Fragen ist es nicht Sache der Kirche, endgültige Vorschläge zu unterbreiten, und sie versteht, dass sie zuhören und die ehrliche Debatte zwischen den Wissenschaftlern fördern muss, indem sie die Unterschiedlichkeit der Meinungen respektiert.“

Der nun folgende Abschnitt hat in der westlichen Welt für viel Aufsehen und Unruhe gesorgt und dem Papst auch dann dort das Etikett des Linken, ja auch des Marxisten eingebracht.

Papst Franziskus kritisiert heftig eine Wirtschaftsordnung, die sich auf die maximale Kapitalrendite, den maximalen Nutzen ausrichtet. Er setzt sich kritisch auseinander mit einem technokratischen Denken, das dabei immer wieder den Menschen vergisst. Daraus ist immer wieder abgeleitet worden, dass er ein Gegner von Markt und Wettbewerb sei.

Dies ist falsch. Freilich kann man den Eindruck gewinnen, dass der Papst eben auch bei diesem Thema sehr stark von den Erfahrungen mit der Wirtschaftsordnung in seiner Heimat und in Lateinamerika geprägt ist.

Wer kann leugnen, dass es dort-und in weiten Teilen der Welt- weithin eine einseitige, vor allem auf die Kapitalrendite ausgerichtete, eben kapitalistische Wirtschaftsordnung gibt? Ausbeuterische, oft wachsende soziale Ungleichgewichte und wachsende Ausbeutung der Natur und der Lebensräume der Menschen die Situation prägen. Diese Erfahrung prägt und motiviert Papst Franziskus, der sich in seinem ganzen Lebensweg immer als Anwalt und Verbündeter der Armen verstand und versteht.

Unsere Orientierung ist die Ordnung der Sozialen Marktwirtschaft, in der die Innovationskraft und die unternehmerische Gestaltungskraft von Markt und Wettbewerb einerseits und die Aufgabe des sozialen Ausgleichs gleichrangig miteinander verknüpft sind, weil der Mensch Mittelpunkt und Maßstab dieser Ordnung sein muss.

Unsere Wirtschaftsordnung ist als Gesellschaftsordnung wertorientiert – auch wenn es im Alltag oft nicht zu spüren ist.

Übrigens haben sich die Wirtschaftsordnungen mit einem entsprechenden sozialen Ausgleich im Rahmen der Finanzkrise als die stabilsten erwiesen! Politisch und wirtschaftlich!

Die Finanzkrise hat überdeutlich und schmerzhaft belegt, dass in weiten Teilen der Weltwirtschaft ein einseitiges kapitalorientiertes Denken die Entwicklungen prägt. Und man muss hinzufügen, dass wir aus der tiefen Krise der Finanzwirtschaft leider viel zu wenig gelernt haben.

Aus all diesen Erfahrungen stellt Franziskus das derzeitige globale Wirtschaftssystem in Frage. Für ihn erschüttern der Klimawandel, die globale Armut und Ungleichheit die Fundamente des gemeinsamen Hauses.

Für die gründliche Auseinandersetzung, für den notwendigen Wandel ist für den Papst unverzichtbar, die Atmosphäre und das Klima zu einem Gemeinschaftsgut für alle einzuordnen. Nicht nur das Eigentum ist dann sozialpflichtig, sondern auch diese Güter. Das ist auch eine neue Orientierung in der sozialetischen Debatte.

Damit wird zum ersten Mal in der Geschichte der Soziallehre der Kirche das Prinzip der universalen Widmung der Erdengüter auch auf die globalen Kohlendioxid-Senken Atmosphäre, Ozeane und Wälder angewandt. Um die Ärmsten zu schützen und gefährlichen Klimawandel zu vermeiden, müssen diese Senken vor einer Übernutzung und daraus folgendem Klimawandel bewahrt werden.

Damit ist „Laudato Si“ auch eine Weiterentwicklung der katholischen Eigentumslehre.

Politisch sieht die Enzyklika die Lösung der globalen Krise im Zusammenwirken von internationaler Kooperation, verantwortungsbewusster nationaler Politik, kommunalem Engagement und der Kraft der Zivilgesellschaft.

„Laudato Si“ ist auch nicht technologiefeindlich. Die Enzyklika ruft zu einem verantwortungsvollen Umgang und zu einer ethischen Gestaltung der neuen Möglichkeiten von Technologien auf.

Die Enzyklika entwickelt das Konzept einer ganzheitlichen Ökologie. So wird der Zusammenhang von Umwelt-Wirtschafts- und Sozialökologie beschrieben. In dem Abschnitt Kulturökologie geht es um die Würde des Menschen und die Gestaltung des Zusammenlebens bis hin zu der Gestaltung der Städte.

In den Kapiteln V und VI behandelt die Enzyklika konkrete Aufgabenfelder für die konkreten Schlussfolgerungen im Sinne der Analyse und der Zielsetzung der vorhergehenden Themen.

Es ist jetzt nicht der zeitliche Rahmen, dies im Einzelnen darzulegen. Der Papst bleibt aber nicht im Allgemeinen.

Das wird in den Themen des 5. Kapitels „Einige Leitlinien für Orientierung und Handlung“ deutlich:

- der Umweltdialog in der internationalen Politik;
- der Dialog im Hinblick auf neue nationale und lokale politische Konzepte;
- Dialog und Transparenz in den Entscheidungsprozessen;
- Politik und Wirtschaft im Dialog für die volle menschliche Entfaltung;
- die Religionen im Dialog mit den Wissenschaften.

„Dialog“ – diese Grundhaltung wird in diesen Leitthemen sichtbar. Es ist mehr wie eine Methode, es ist eine Haltung, eine Grundlage, um das Projekt des gemeinsamen Handelns für das gemeinsame Haus zu fördern.

Im folgenden VI. Kapitel „Ökologische Erziehung und Spiritualität“ formuliert die Enzyklika konkrete Schlussfolgerungen für das menschliche Verhalten wie „Erziehung zum Bündnis zwischen der Menschheit und der Umwelt“, „die ökologische Umkehr“ und dann im Schlussteil den unmittelbaren religiösen Bezug und die geistliche Verankerung all dieser Aufgaben im Glauben der Kirche.

Der Papst schließt die Enzyklika mit einem „Gebet für unsere Erde“ und „Christliches Gebet mit der Schöpfung“.

Geistlich ist dies wiederum die Rückkehr zum Ausgangspunkt mit dem Text von Franziskus von Assisi.

Eine besondere Herausforderung dieser Enzyklika ist die Forderung und die Schlussfolgerung des Papstes, dass der Maßstab Gemeinwohl nicht mehr nur für das eigene Volk, das eigene Land gilt, sondern die Weltbevölkerung miteinschließt.

Für unsere aktuelle Situation, in der wir immer mehr eine weltweit vernetzte und verbundene Schicksalsgemeinschaft Weltbevölkerung werden, ist die Interpretation des Gemeinwohls als Weltgemeinwohl und damit als Mitverantwortung für alle eine hohe Anforderung, eine Herausforderung!

Unsere aktuellen Reaktionen sind ja weithin eher von der Sichtweise geprägt, was gehen uns die Probleme in anderen Regionen an. Dass wir in dieser immer mehr vernetzten Welt unaufhaltsam jetzt davon eingeholt werden, wollen so viele immer noch nicht wahrhaben und kommen damit zu falschen Schlussfolgerungen.

Die Enzyklika ist eine interessante, ja ich meine wertvolle Orientierung für die Analyse der Ursachen und der Zusammenhänge für die großen Flüchtlingsströme. Diese Entwicklung ist ganz eng verbunden, steht in einem inneren Zusammenhang mit den sozialen, den wirtschaftlichen und den ökologischen Entwicklungen.

Einen dieser Zusammenhänge beschreibt der Chef der weltgrößten Versicherung gegenüber Naturereignissen, Nikolaus von Bomhard (Münchener Rück) aktuell in einem Interview mit dem Spiegel (44/2015).

Spiegel: Sie warnen davor, dass die Zahl der Flüchtlinge noch erheblich steigen wird, weil die Menschen vor den Folgen des Klimawandels fliehen. Ist die aktuelle Flüchtlingswelle nur der Anfang?

Bomhard: Ich fürchte, wir sehen bislang lediglich die Spitze des Eisbergs. Schon jetzt sind etwa 60 Millionen Flüchtlinge weltweit unterwegs. Die Zahl wird steigen, wenn es nicht gelingt, die stetig zunehmenden Konflikte in so vielen Ländern einzudämmen, und wenn der Klimawandel voranschreitet. Der Klimawandel hat das Potenzial, zu einem Haupttreiber künftiger Wandelbewegungen zu werden.

Spiegel: Ist gegenwärtig schon etwas spürbar von Migration, die durch den Klimawandel ausgelöst wird?

Bomhard: Wetterextreme bedrohen die natürlichen Lebensgrundlagen, so kommt es etwa in Afrika durch Dürre zu Hungersnöten und Wanderungsbewegungen. Andere Länder mit einer flachen und dicht besiedelten Küstenlinie werden durch den steigenden Meeresspiegel bedroht, etwa Bangladesch. Die Folgen des Klimawandels, wie zunehmende Wasserknappheit, werden auch in Europa spürbar werden, ich denke an das südliche Frankreich, Spanien oder Italien. Auch dort wird es Wanderungsbewegungen geben.

Eine wirksame „Bekämpfung“ der Fluchtursachen kann nur gelingen, wenn wir solche Zusammenhänge verstehen und dann auch in dieser Weise handeln.

Wir haben zu verstehen gelernt, dass wir bei der Klimaveränderung eine weltweite Schicksalsgemeinschaft sind – allerdings in einer sehr ungleichen Verteilung der Betroffenheit und der Handlungsmöglichkeiten.

Genauso ist es aber auch bei den ökonomischen und sozialen Entwicklungen und Entwicklungschancen.

Hier stellt sich wieder ganz eindringlich die Frage, ob wir den Wandel aktiv gestalten wollen oder ob wir ihn erleiden wollen.

Wenn wir die Ursachen und die Zusammenhänge nicht sehen wollen, weil es unbequem ist auch im Hinblick auf unsere eigenen Verhaltensweisen und Interessen, werden wir die Krisen weiter verschärfen und wir werden immer mehr auch von diesen Krisen betroffen sein.

Wir werden mit einer Geschwindigkeit, die uns atemlos macht und verwirrt als Weltbevölkerung in vielen Sachverhalten auch immer mehr eine weltweite Schicksalsgemeinschaft. Nicht nur beim Klimawandel!

Eine Schlüsselrolle hat dabei das heutige weltweite Kommunikationssystem. Ohne Internet gäbe es nicht den heutigen Welthandel mit seinem großen Nutzen für uns, nicht den international vernetzten Terrorismus – und auch nicht die Flüchtlingsbewegung!

Bislang waren wir die ganz großen Nutznießer des Globalisierungsprozesses, nun werden wir von den Krisen in der Welt eingeholt. Dies kann niemand verhindern. Alles andere sind gefährliche Illusionen, eine gefährliche Entwicklung in eine illusorische Abschottung und einen gefährlichen Nationalismus.

Deshalb ist für diese aktuellen Herausforderungen diese Gesamtschau dieser Enzyklika „Laudato Si“ eine so wertvolle Orientierung.

Der Papst beschreibt in der Enzyklika, dass der Kern der Probleme und die prägenden Elemente dieser Entwicklung die jeweils dominanten Wertvorstellungen sind.

Eine wirksame Gegenstrategie zu diesen Krisen und komplexen Problemen einer Welt, die aus den Fugen geraten ist, ist nur möglich, wenn wir uns, auch im Sinne einer kritischen Selbstreflexion, mit diesen Wertvorstellungen auseinandersetzen.

Für Christen ist der Einsatz für Gerechtigkeit und Solidarität und für den Frieden eine Verpflichtung aus ihrem Glauben – auch wenn sie es nicht erkennen.

Aber auch viele Menschen ohne diese religiöse Rückbindung fühlen sich diesen Aufgaben verpflichtet – dies zeigt jetzt ja auch die große Hilfsbereitschaft gegenüber den Flüchtlingen.

Das ist übrigens eine besondere Prägung und Errungenschaft der europäischen Kultur – gespeist aus der christlichen Religion und dem Humanismus.

Dies ist mir vor einigen Wochen wieder besonders bewusst geworden, als ich im Zusammenhang mit der Naturkatastrophe in Nepal und der Frage nach den Hilfen aus der Region gelesen habe, dass die östlichen Religionen, anders als die christliche Religion, als Konsequenz ihres Glaubens keine Sozialwerke entwickelt haben.

Jetzt ist eben die große Herausforderung, ja leider auch die große Frage, ob in Europa die Kraft dieser Werte gegenüber den Flüchtlingen, aber auch gegenüber den Menschen in anderen Regionen dieser Welt noch entsprechend wirksam ist.

Aber auch egozentrische Menschen sollten erkennen, dass allein unsere längerfristige Interessenslage alle Kräfte mobilisieren sollte, dass wir die Ursachen dieser Krisen möglichst wirksam bekämpfen, weil sie uns schon jetzt und erst recht bei einer weiteren Zunahme dieser Krisen betreffen werden – ob wir wollen oder nicht.

Zu den Defiziten unserer kulturellen Entwicklung zählt, dass in erster Linie Gewicht und Resonanz hat, was wir in Zahlen und Fakten ausdrücken können.

Dies verstellt uns den Blick für die Bedeutung der auf diesem Weg nicht erfassbaren Aspekte und Faktoren für unser Leben, für ein gutes Leben, für ein gutes Zusammenleben. Obwohl gerade die nicht messbaren Faktoren, wie Liebe und Hass, die Grundlage menschlicher Beziehungen, die sozialen und die kulturellen Elemente – für unser Leben von ausschlaggebender Bedeutung ist. Das verstellt uns auch den Blick für die Bedeutung von Werten, kulturellen Prägungen und daraus entstehenden

Handlungsmustern in anderen Kulturen. Dies ist wiederum eine der ganz wesentlichen Ursachen für viele Konflikte in der Welt und für viele Irrtümer des Westens in seinem Handeln.

Lassen Sie uns die Bedeutung des Faktors Werte für die Situation und die weitere Entwicklung noch etwas bedenken.

„Geld regiert die Welt“ ist die gängige Meinung und ja auch oft Alltagserfahrung. Trotzdem gilt: Alle Entwicklungen, werden von den jeweils dominanten Wertvorstellungen geprägt. Bei uns und überall in der Welt, in allen Gesellschaften, in allen Kulturen und Religionen.

Bei uns selbst und in allen Gesellschaften gibt es eine „Wirkungskette“:

Die Werte (was ist mir/uns wichtig) prägen die Leitbilder – daraus entwickeln wir die Prioritäten für den Einsatz unserer Ressourcen – Zeit, Kraft, Geld (die Prioritäten in den öffentlichen Haushalten sind ein Spiegelbild der Prioritäten der jeweiligen Gesellschaft)-daraus entwickeln sich die Strukturen – die Erfolge, die Defizite und die Krisen.

Diese Werte und Leitbilder sind in den Kulturen unterschiedlich – und damit auch die Handlungsmuster der Menschen!

Dies zu verstehen, heißt noch nicht die unterschiedlichen Werte sich zu eigen machen. Aber für das konstruktive Zusammenleben der Kulturen ist das Erkennen der Unterschiede, der Respekt vor anderen Kulturen die Voraussetzung für die Begegnung und die fruchtbare Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Wertvorstellungen und Handlungsmustern.

Dies gilt für das Zusammenleben der Völker und dies gilt für das Zusammenleben mit den Menschen unterschiedlicher kultureller Prägungen im eigenen Land. Das ist in der Situation der großen Flüchtlingsströme mit Menschen aus teilweise recht unterschiedlichen Prägungen von besonderer Aktualität.

Der Dialog der Kulturen und der Dialog der Religionen ist eine der dringlichsten Aufgaben unserer Zeit. Dabei ist dem Theologen Hans Küng sicher zuzustimmen, wenn er sagt, der Dialog der Religionen ist eine Grundvoraussetzung für ein Gelingen des Dialogs der Kulturen, da alle Kulturen religiöse Wurzeln und Prägungen haben.

Die Werte sind ein wichtiges Fundament, aber auch mit der Bereitschaft, uns damit intensiv auseinander zu setzen, haben wir noch nicht das notwendige Rüstzeug, um im Sinne der Enzyklika und der großen Aufgaben, wie sie z. B. mit dem Thema Klimawandel sichtbar werden, diese tatsächlich zu bewältigen.

Unsere heutige Art zu leben ist nicht zukunftsfähig. Weder ökonomisch, noch ökologisch noch durch die zunehmenden Anforderungen an die Menschen. Unsere heutige Art zu leben macht immer mehr Menschen krank, und immer mehr Menschen spüren die Sackgassensituation.

In welcher Beziehung steht die Enzyklika „Laudato Si“ zum Leitbild Nachhaltigkeit?

Eine dauerhaft tragfähige Lebenskultur braucht andere Leitbilder als die unserer Wachstums- und Konsumgesellschaft. Das Leitbild für die Welt von morgen, für den notwendigen Fortschritt und den Weg zu einer zukunftsfähigen Lebenskultur heißt Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit bedeutet vor allem längerfristig denken und somit Zukunftsverantwortung übernehmen.

Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit sind eineiige Zwillinge!

Nachhaltigkeit ist das Leitbild für den notwendigen Fortschritt für eine gute Zukunft!

Dieses Leitbild schließt ein,

- dass die Würde des Menschen im Mittelpunkt steht;
- dass gerechte Chancen für alle Menschen in unserer Gesellschaft und in allen Erdteilen Ziel und Verpflichtung sind;
- dass wir unser Leben so führen und gestalten, damit auch kommende Generationen wenigstens ähnliche Lebenschancen und Möglichkeiten für die Gestaltung ihrer Zukunft haben. Das bedeutet konkret: Kein Leben auf Kosten der Substanz;
- dass wir mit Rücksicht gegenüber der Schöpfung schonend und effizient unsere Ressourcen nutzen und einen entsprechenden Lebensstil pflegen.

Nun müssen wir uns aber der Frage stellen, ob das Leitbild Nachhaltigkeit wiederum nur ein europäisches Denkmuster ist.

Das Leitbild Nachhaltigkeit ist globalisierungstauglich, weil es auch in anderen Kulturen und Religionen als ganzheitliches Prinzip beheimatet ist. Und: Dieser Maßstab ist übergreifend geeignet für die Beurteilung ökologischer, ökonomischer, politischer und sozialer Entwicklungen. Somit wirkt Nachhaltigkeit auch stabilisierend für das Zusammenleben der Generationen und Völker und ist dadurch wiederum geeignet, als umfassende Orientierung zu gelten.

Den beschwerlichen Weg zu einer solchen Veränderung werden wir nur mit einer starken ethischen Motivation bewältigen können. In einer Welt der Cleveren, in einer Welt, in der vor allem jene bestaunt und bewundert werden, die mit möglichst wenig Anstrengung überall möglichst viel herausholen, lässt sich Nachhaltigkeit nicht verwirklichen! Deshalb ist die eigentliche und entscheidende Veränderung in unseren ethischen, in unseren moralischen Maßstäben zwingend notwendig! Das heißt konkret: Der Maßstab dafür, was wir als Staatsbürger an politischen Handlungen akzeptieren und was wir selbst gestalten und leben, sind nicht mehr nur die Auswirkungen auf uns und der Nutzen für uns. Maßstab dafür muss ebenso sein, wie sich die daraus entstehenden, vorhersehbaren Folgen unseres Handelns auf unsere Nachkommen und die Menschen in anderen Regionen unserer Erde auswirken. Ohne eine

derartig tiefgreifende Veränderung der gesellschaftlichen Maßstäbe hat Nachhaltigkeit nicht die notwendige Wirkung. Erreichen wir diese Wirkung jedoch erst, wenn der Leidensdruck noch größer und offensichtlicher wird, haben wir in vielen Bereichen eventuell keine notwendigen Korrekturmöglichkeiten mehr.

Wir sind längst in einem Wettlauf mit der Zeit!

Darüber heute zu spekulieren, führt uns aber nicht weiter. Wichtiger ist vielmehr, das jetzt Mögliche zu tun und voranzutreiben.

Dieser Weg verlangt die Bereitschaft zur Veränderung, braucht Innovationskraft und tatkräftiges Handeln. Notwendig dazu ist aber auch die Fähigkeit zur Selbstbegrenzung. Worauf wollen und können wir verzichten, weil es nicht so lebenswichtig für uns ist, jedoch wichtig für die Zukunftschancen anderer Menschen und nachfolgender Generationen? Woher nehmen wir die Kraft, uns als Volk so zu verhalten wie Eltern, die um der Zukunft ihrer Kinder willen auf das eine oder andere weniger Lebenswichtige verzichten, stattdessen also lieber in die Zukunft ihrer Kinder investieren?

Für diese gewaltige Aufgabe brauchen wir

- eine starke ethische Motivation;
- viel Lernbereitschaft;
- hohe Sachkompetenz;
- großes Engagement.

Wir brauchen dafür ein konsequentes und systematisches politisches Handeln, national und international.

Unsere Vorsitzende des Rates für Nachhaltige Entwicklung hat mit Blick auf die Dialogreihe der Bundesregierung „die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie 2016“ und mit Blick auf die anstehenden internationalen Konferenzen unsere Position in der Presseerklärung vom 29. Oktober 2015 formuliert.

Nachhaltigkeitspolitik in Deutschland muss aufgewertet werden.

„Die Umsetzung der globalen Nachhaltigkeitsziele findet auf nationaler Ebene statt. Das Prinzip der Nachhaltigkeit muss daher im Grundgesetz und damit für die nationale Politik und Deutschlands Rolle in der Welt verpflichtend festgelegt werden.

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung hat in seiner Publikation „Länder in Entwicklung. Globale Nachhaltigkeitsziele“ die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele in konkretes Handeln übersetzt.

Gemeinsam können wir den Weg zu einer zukunftsfähigen Kultur entwickeln.

Das Leitbild Nachhaltigkeit ist der Wegweiser für die Verwirklichung der Ziele der Enzyklika von Papst Franziskus!